

Revolution in Sicht

Laut François Neu steht die nächste Revolution in der Energiebranche gerade vor der Tür. „Seit vier Jahren beschäftigen wir uns nun mit dem Thema“, so der Geschäftsführer von Enerdeal. „Und die Revolution wird noch gewaltigere Auswirkungen haben als die der Solarindustrie selber.“

Heute könne die Solarindustrie immer nur einen Teil der Stromproduktion ausmachen – auch wenn die Preise weiter fallen. Hinter-

grund ist, dass „Batterien immer noch zu teuer sind“. In zwei Jahren werde das aber anders sein, prophezeit er. Wenn die Batteriekosten im gleichen Rhythmus fallen wie die Kosten im Solarbereich, dann seien sie in zwei Jahren 30 Prozent billiger. „Und dann wird es wirtschaftlich interessant, eine Batterie im Keller zu haben – selbst ohne Solaranlage auf dem Dach.“ Trotzdem ist er überzeugt, dass die Zukunft einem Ener-

gie-Mix gehört. Als derzeit billigste Energie in Europa bezeichnet er die Kohle: „Der Rohstoff ist billig und auch im Winter verfügbar.“ Für die Nuklearindustrie sieht er keine große Zukunft mehr. „Die Abrisskosten wurden nicht in die Rechnungen mit einbezogen. Und selbst wenn sie es wären, wäre alles unfinanzierbar.“ Das erkenne man an den Kostenexplosionen bei den laufenden Projekten in Frankreich, Finnland und Großbritannien.

0

Enerdeal bietet Unternehmen, die über ausreichend Dachflächen verfügen, an, für 0 Euro eine Solaranlage auf dem Dach zu installieren. Nach 15 Jahren bekommt das Unternehmen die Solaranlage geschenkt.

„Luxemburg ist aus dem Winterschlaf erwacht“

SOLARENERGIE Aus der Welt der großen Anlagen

Christian Muller

Was Solarenergie angeht, „hinkt Luxemburg klar hinter den anderen Ländern her“, sagte Enerdeal-Geschäftsführer François Neu.

„Es ist das wahrscheinlich einzige Land in Europa ohne größere Anlage auf dem Boden.“ Das Großherzogtum sei zwar klein, aber Möglichkeiten gäbe es genug. „In Saarbrücken wird Solarenergie auf dem Flughafengelände produziert – in Luxemburg nicht einmal auf dem Dach des Flughafengeländes.“

Bis zum Jahr 2012 habe es in Luxemburg eine attraktive Unterstützung für große Solarprojekte gegeben. Dann habe die Regierung diese gestoppt. „Es ist aber nun mal so, dass die Solarindustrie im Norden Europas immer noch staatliche Unterstützung braucht. Damit größer und mehr gebaut wird ... damit die Preise fallen.“

Man dürfe nicht vergessen, dass nicht jede Investition, die sich für Privatleute lohne, sich auch für Geschäftsleute lohne. „Und der industrielle Kunde zahlt einen billigen Preis für seinen Strom“, erinnerte Neu. „Daher wird weiterhin Unterstützung ('subsides') benötigt. (...) Es ist aber auch so, dass wir die gewünschten Ziele nicht erreichen werden, wenn wir nur auf ein paar klei-

ne Dächer setzen“, so der Ingenieur und Unternehmer weiter.

Diese Situation sei auch der Grund, warum man das eigene technische Büro mit einem Dutzend Mitarbeitern in Brüssel aufgebaut habe, erklärte der Geschäftsführer. „Seit fünf Jahren ist in Luxemburg nichts los. Wir wollen und müssen aber nahe am Markt sein. (...) Wenn wir nur auf Luxemburg gesetzt hätten, dann wären wir heute nicht mehr da.“

Pessimistisch ist er aber nicht eingestellt. „Luxemburg ist aus fünf Jahren Winterschlaf erwacht“, sagte Neu. Derzeit werden die Regeln wieder geändert. Neue offizielle Ausschreibungen wurden gestartet. „Und Luxemburg hat die Fähigkeit, seine Gesetzgebung schnell und flexibel anpassen zu können“, unterstrich er. „Die Solarindustrie wird hierzulande wieder attraktiv.“

Mit dem Rifkin-Prozess habe Luxemburg zudem eine Vorreiterrolle eingenommen. Er selber habe an vielen Veranstaltungen teilgenommen. „Jetzt ist es aber an der Zeit, diese Sachen auch umzusetzen. Stellt sich jetzt nur die Frage, welches große Unternehmen des Landes die Vorreiterrolle übernehmen wird. Jetzt ist der richtige Moment.“

„Mein Traum wäre ein großes Solarprojekt (mit Batterien) in Luxemburg. Das wäre innovativ und macht wirtschaftlich Sinn. Es muss aber groß genug sein, damit es sich lohnt.“



Mit einem Solarmodul in Luxemburg wird so viel CO₂ eingespart, wie von einem Auto auf 1.000 km Fahrt ausgestoßen werden

François Neu, Geschäftsführer von Enerdeal

